

Migrationserfahrungen

ARBEITSVORSCHLÄGE

1. Bilden Sie acht Gruppen und lesen Sie jeweils ein Interview. Klären Sie Verständnisfragen und notieren Sie sich jeweils Stichpunkte zu folgenden Aspekten:
 - Motive für Migration
 - Hürden auf dem Weg
 - Situation nach Ankunft
 - Perspektiven für die Zukunft
2. Erstellen Sie auf Basis Ihrer Gruppenergebnisse anschließend im Plenum eine Mindmap.
3. Nehmen Sie abschließend persönlich Stellung: Welche politischen Forderungen würden Sie mit Blick auf die in der Mindmap zusammengetragenen Punkte formulieren?
4. Kennen Sie Menschen, die nach Deutschland eingewandert sind?
 - Erfragen Sie die Bereitschaft der Personen, über ihre Biografie zu sprechen.
 - Lesen Sie den Methodenkasten und holen Sie die Einwilligung der zu interviewenden Personen ein, das Gespräch zur späteren Verschriftlichung aufzeichnen zu dürfen.
 - Führen Sie das Interview durch und schreiben Sie es anschließend auf.

WIE FÜHRE ICH EIN INTERVIEW?

Eine gute Möglichkeit, in Interviews etwas über bestimmte Lebensphasen bzw. die Biografie von Menschen herauszufinden, bietet das narrative Interview. Das Ziel der Auseinandersetzung mit Biografien ist es, das Erlebte der interviewten Person vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Strukturen zu lesen.

Zu Beginn steht bei dieser Form der Interviewführung meist ein Erzählimpuls, der die interviewte Person nach der Begrüßung zu einer möglichst freien Erzählung anregen soll, z. B.:

»Ich interessiere mich für deine Lebensgeschichte. Vor allen Dingen interessiere ich mich für deine Entscheidung, nach Deutschland zu kommen und welche Erlebnisse du auf deinem Weg und bei deiner Ankunft

gemacht hast. Du kannst mir so viel und so detailliert erzählen wie du möchtest, vielleicht werde ich dir zwischendurch noch ein paar Fragen stellen. Aber erst einmal höre ich dir nur zu«.

Wenn die Hauptidee vorbei ist, können Verständnisfragen oder etwas konkretere Nachfragen gestellt werden, z. B.:

- Wurden Dir dabei Steine in den Weg gelegt, war etwas schwierig daran?
- Welchen Herausforderungen musstest du dich stellen?
- Wie gestaltest du deinen Alltag?
- Wie sieht deine finanzielle Situation aus?

Am Ende steht meist eine abschließende Frage, zum Beispiel: Was wünschst du dir für die Zukunft?

**M1 Ceren, 28 Jahre,
aus der Türkei**

1 Ich komme aus der Türkei und bin 28 Jahre alt.
 2 Ich bin jetzt seit zwei Jahren in Deutschland. Ich
 3 habe in der Türkei einen Universitätsabschluss als
 4 Sportlehrerin gemacht und mich dann aufgrund
 5 von Religion, Politik und meiner Zukunft ent-
 6 schieden meine Heimat zu verlassen. Ich habe
 7 darüber nachgedacht, wo ich gerne leben wür-
 8 de. In Deutschland habe ich Familie und ein paar
 9 Freunde und ich finde sowohl die Universität als
 10 auch das Leben, die Politik und die Einstellung
 11 zur Religion gut. Ob ich islamisch, evangelisch
 12 oder was anderes bin ist hier egal. Deswegen bin
 13 ich in Deutschland glücklich und möchte weiter
 14 hier leben.

15 Mit der Kultur hatte ich in der Türkei eigent-
 16 lich kein Problem. Hier in Deutschland ist es ganz
 17 anders und ich habe mich noch nicht ganz daran
 18 gewöhnt. Aber mit der Religion hatte ich in der
 19 Türkei ein Problem. Unsere Religion ist der Is-
 20 lam und wenn du homosexuell bist, wird das nicht
 21 akzeptiert, in Deutschland ist das legal. Aber das
 22 ist nicht der einzige Grund, auch wenn du kein
 23 Kopftuch trägst, nicht betest und so weiter, dann
 24 bist du anders als die Anderen und hast Nachteile.
 25 Aber ich will keinen religiösen Druck spüren. Ich
 26 will so leben wie ich mich fühle. Niemand kann
 27 mir sagen: »Warum bist du so? Warum machst du
 28 nicht dieses oder jenes?« Das will ich nicht hören!
 29 In Deutschland ist das besser. Und die politische
 30 Lage in der Türkei unter Präsident Erdoğan ist
 31 auch schwierig. Es ist zwar nicht ganz eine Diktat-
 32 tur, es fühlt sich aber so an.

33 Trotzdem war die Entscheidung nach Deutsch-
 34 land zu gehen schwer für mich, denn ich musste
 35 alles verlassen: meine Familie, meine Freunde,
 36 meinen Job, meine Wohnung und meine Kultur.
 37 Ich muss hier alles neu aufbauen: Neue Freun-
 38 de finden, ein neues familiäres Umfeld und die
 39 Sprache noch besser lernen. Für die Leute sind
 40 wir Ausländer, die Kultur ist anders und das ganze
 41 Leben ist neu. Das Leben hier ist besser als in der
 42 Türkei, aber es ist immer noch schwer.

43 In meinem Heimatland hatte ich Geld gespart,
 44 aber hier habe ich schon alles ausgegeben, es ist
 45 teuer für uns hier. Seit eineinhalb Jahren gehe ich
 46 in einen Deutschkurs. Nach einem Jahr habe ich
 47 einen Nebenjob in Teilzeit in einer Fabrik ange-
 48 fangen. Ich arbeite immer noch in Teilzeit, aber
 49 das reicht nicht zum Leben in Deutschland, wenn
 50 du nebenbei noch studierst.

Ich wohne mit anderen Menschen zusammen
 und wir können uns daher die Miete und die
 Nebenkosten teilen. Und ich hatte Glück, dass
 mir zwei Freunde bei der Anmeldung zum Studi-
 um und bei der Anerkennung meines türkischen
 Abschlusses geholfen haben. Ich habe mir Sport-
 lehramt anerkennen lassen und brauche noch ein
 weiteres Fach. Dafür muss ich noch ungefähr drei
 Jahre studieren. Der Plan ist, dass ich in Deutsch-
 land wieder in meinem Beruf als Lehrerin arbeiten
 kann.

Aber Ausländer haben das Problem, dass du als
 Student_in nicht mehr als 20 Stunden in der Wo-
 che arbeiten darfst. Du bekommst aber auch kein
 Geld vom Jobcenter oder BAföG. Du musst dein
 Geld selbst verdienen, darfst aber nicht so lange
 arbeiten, dass es reicht.

Eine Arbeit zu finden war einfach. Ich bin zu
 einer Zeitarbeitsfirma gegangen, die Arbeit in Fa-
 brikern vermittelt – Nebenjobs, Teilzeit oder Voll-
 zeit. Aber natürlich bekommt man dort weniger
 Geld als normal. Die Zeitarbeitsfirma verdient mit
 uns ja auch Geld. Ich habe ungefähr sieben Mo-
 nate für die gearbeitet, das war eine totale Kata-
 strophe. An manchen Tagen hast du Arbeit und an
 anderen keine. Dann habe ich gesagt, ich möchte
 nicht mehr so arbeiten wie ein Roboter, einen Tag
 in dieser Fabrik und am nächsten schon woanders.
 Jetzt habe ich einen Teilzeitjob in einem Restau-
 rant gefunden.

Ich gehe zum Deutschkurs, ich gehe arbeiten
 und wenn ich Zeit habe gehe ich ins Training
 zum Fitness oder zum Basketball. Zurzeit ist alles
 etwas viel, aber nach dem Deutschkurs habe ich
 wahrscheinlich mehr Zeit als jetzt. Ich habe oft
 gedacht, ich gehe zurück in die Türkei, ich kann
 nicht noch mehr Deutsch lernen, ich kann nicht
 mehr da arbeiten, aber dann habe ich mich verliebt
 und gedacht für dich bleibe ich hier und dann war
 alles viel leichter für mich. Ich will schnell Deutsch
 lernen, ich will schnell die Ausbildung oder Uni
 abschließen und arbeiten.

Solange ich zur Uni gehe, darf ich bis zu zehn
 Jahre in Deutschland bleiben. Wenn ich die Uni
 abgeschlossen habe und eine Arbeit finde, darf ich
 auch in Deutschland bleiben, und nach 5 Jahren
 kann jeder den deutschen Pass bekommen. Ich
 will mein weiteres Leben in Deutschland verbrin-
 gen und arbeiten. Wenn es möglich ist, möchte
 ich hier auch heiraten und Kinder kriegen. ■

M2 Yonas, 18 Jahre,
aus Eritrea

1 Ich bin 18 Jahre alt und komme aus Eritrea. Als
 . ich 15 Jahre alt war habe ich mein Heimatland
 . verlassen, weil ich in Eritrea Schwierigkeiten
 . hatte. Ich bin eigentlich bei meiner Großmutter
 5 und meinem Großvater aufgewachsen. Als ich 13
 . Jahre alt war, ist mein Großvater gestorben. Mei-
 . ne Großmutter brauchte Pflege und ich konnte
 . ihr damals nicht helfen, weil ich noch zu klein
 . war. Deswegen haben wir entschieden, zu meiner
 10 Mutter in eine andere Stadt zu gehen. Ich wollte
 . dort meine Schule machen, aber sie haben mir ge-
 . sagt, ich kann nicht in die Schule gehen, ich muss
 . ein Jahr warten. Wenn ich raus gegangen bin, kam
 . die Polizei und hat mich einfach mitgenommen.
 15 Sie haben mich immer nach meinem Ausweis ge-
 . fragt, aber ich hatte den Ausweis einer anderen
 . Stadt und der gilt da nicht. Deswegen bin ich aus
 . Eritrea abgehauen.

16 Ich bin mit drei Freunden – zwei Jungs, ein
 20 Mädchen – zu Fuß durch die Sahara in den Su-
 . dan gegangen, das hat fast drei Tage gedauert. Wir
 . mussten ungefähr 700 Euro an jemanden bezah-
 . len, der den Weg kennt. In Khartum, der Haupt-
 . stadt vom Sudan, habe ich fast vier Monate mit
 25 meinen Freunden zusammen in einem Zimmer
 . gelebt und als Putzhilfe gearbeitet. Zum Teil habe
 . ich für meine Arbeit kein Geld bekommen. Oder
 . nach der Arbeit haben Leute auf mich gewartet
 . und haben es mir weggenommen.

30 Danach habe ich mich entschieden nach Libyen
 . zu gehen und von dort aus weiter nach Europa,
 . egal wohin. Ich habe wieder Geld bezahlt. Dann
 . bin ich nach Libyen losgefahren. Wir waren in
 . einem kleinen Toyota ungefähr 30 Leute. Die Sa-
 35 hara in Libyen war das Schlimmste was ich in mei-
 . nem Leben erlebt habe. Ich habe viele Menschen
 . auf dem Weg gesehen, die gestorben sind. Vier
 . Freunde von mir sind gestorben. Wir haben sie
 . einfach in der Wüste begraben. Nach einer Woche
 40 sind wir in Libyen angekommen. Dort musste ich
 . meine Familie anrufen und sagen, sie müssen Geld
 . für mich bezahlen, damit ich freigelassen werde.
 . Als meine Familie das Geld bezahlt hat, haben sie
 . mich freigelassen.

45 Ich wollte in die Hauptstadt von Libyen gehen,
 . nach Tripolis. Aber auf dem Weg wurde ich er-
 . wischt. Ich war dann ungefähr sechs Monate in
 . Libyen im Gefängnis. Das war schrecklich. Viele
 . Leute aus Nordafrika, Somalia, Eritrea, und Äthi-
 50 opien waren dort und viele sind dort verhungert,
 . weil wir nur einmal ein kleines Brot und ein klei-
 . nes Wasser bekommen haben. Ich war fast sechs
 . Monate dort. Dann hat meine Familie noch-
 . mal 2000 Euro bezahlt. Danach haben sie mich
 55 freigelassen.

60 Von dort aus bin ich nach Tripolis gefahren und
 . habe einen gesucht, der mich nach Europa brin-
 . gen kann. Ich habe nochmal 2000 Euro bezahlt
 . und bin dann mit dem Schiff mit vielen Leuten
 . nach Europa, nach Italien, losgefahren. Eine Stun-
 . de vor uns ist auch noch ein Schiff losgefahren
 . mit 650 Leuten. Das andere Schiff ist gekentert
 . und 600 Leute sind gestorben. Wir hatten Glück.
 . Nach zwei Tagen haben die Engländer uns gese-
 65 hen, als wir nach Hilfe gerufen haben und haben
 . uns vom Schiff geholt.

70 Wir sind dann in Sizilien angekommen. Ich
 . wollte von Italien aus eigentlich weiter nach Eng-
 . land gehen. Ich habe im Sudan immer gehört, die
 . deutsche Sprache ist sehr schwer. Deswegen wollte
 . ich nach England, weil Englisch einfach ist. Aber
 . das hat nicht geklappt. Da habe ich mir gedacht,
 . wenn es so schwer ist nach England zu gehen, gehe
 . nach Deutschland. Ich habe eine Tante in Frank-
 75 furt und sie hilft mir auch.

80 Aus Mailand bin ich mit dem Zug losgefah-
 . ren. Aber in Österreich wurde ich erwischt. Ich
 . war dort eine Woche im Gefängnis, weil ich keine
 . Papiere hatte. Ich habe gedacht, Gefängnisse in
 . Europa sind besser, aber es war auch in Österreich
 . echt scheiße. Ungefähr nach einer Woche haben
 . sie mich freigelassen. Einfach so: »Geh raus!« Ich
 . kannte niemanden, deswegen bin ich einfach los-
 . gelaufen. Nach ein paar Stunden bin ich in einen
 85 Bahnhof gegangen und habe Leute auf Englisch
 . gefragt, wie ich nach Deutschland komme. Kei-
 . ner hat mir geantwortet. Am Ende habe ich einen
 . netten Mann gefunden, der mir gesagt hat, wie ich
 . nach Deutschland kommen kann.

90 Ich bin dann direkt nach Deutschland gefahren.
 . In Bayern wurde ich wieder erwischt. Ich konnte
 . meine Tante kontaktieren, die mir gesagt hat, ich
 . soll nach Frankfurt kommen und dass sie mir hel-
 . fen wird. Dort habe ich einen Asylantrag gestellt
 95 und der wurde bewilligt. Ich habe eine Aufent-
 . haltserlaubnis für drei Jahre bekommen.

100 Ich liebe es in Frankfurt. Ich bin jetzt dreiein-
 . halb Jahre hier. Ich gehe in die Schule und ma-
 . che im Mai 2019 meinen Hauptschulabschluss.
 . Danach will ich eine Ausbildung als Handwer-
 . ker machen: Automechaniker, Elektriker oder so.
 . Vielleicht werde ich auch Fußballer – das hoffe ich
 . zumindest ☺. Ich hoffe, dass ich nach meiner Aus-
 105 bildung eine feste Arbeit bekomme. Ich würde
 . auch gerne Abitur machen, wenn ich mit der Aus-
 . bildung fertig bin.

110 Nach Eritrea kann ich nicht und will ich auch
 . nicht mehr. ■

**M3 Maria, 28 Jahre,
aus Spanien**

1 Ich bin 28 Jahre alt und komme aus Madrid. Ich
 . habe in Spanien eine Ausbildung zur Erzieherin
 . gemacht. Danach habe ich an der Universität
 . Sozialpädagogik studiert. Bei einem Bachelor-
 5 Studium musst du ein dreimonatiges Praktikum
 . machen und in meinem letzten Jahr hatte ich die
 . Möglichkeit, dieses Praktikum in Deutschland in
 . einer Wohngruppe für Jugendliche zu machen.
 Ich dachte mir, in Spanien musst du in deinem
 10 dreimonatigen Praktikum 40 Stunden pro Woche
 . ohne Bezahlung arbeiten. In Deutschland wurden
 . mir 450 Euro pro Monat, eine Wohnung und die
 . Möglichkeit ein Auto zu benutzen angeboten.
 Ich war unsicher wegen der Sprache, aber ich
 15 dachte mir: Alle können Englisch verstehen und
 . es sind nur drei Monate – du schaffst das! Dann
 . bin ich nach Deutschland gekommen und dort
 . war vieles anders als es mir erzählt wurde. Es gab
 . weniger Lohn, 400 oder 350 Euro, daran erinnere
 20 ich mich nicht mehr genau. Das Auto musste ich
 . teilen und die Wohnung war in einem Dorf. In
 . der Wohngruppe, in der ich gearbeitet habe, gab es
 . nur zwei Jugendliche, die Englisch konnten, aber
 . die wollten gar kein Englisch mit mir reden. Am
 25 Anfang konnte ich bei der Arbeit mit niemandem
 . richtig reden, obwohl ich manchmal auch alleine
 . war. Wirklich pädagogische Arbeit war das nicht.
 Nach diesen drei Monaten Praktikum war ich
 . mit der Uni fertig und sie haben mir angeboten zu
 30 bleiben, um weiter dort zu arbeiten. Ich dachte,
 . ok, jetzt bin ich schon dran. Ich hatte angefangen
 . Deutsch zu lernen und wollte bleiben. Im ersten
 . Jahr sollte ich 1000 Euro brutto pro Monat be-
 . kommen und danach wie eine normale Mitarbei-
 35 terin verdienen. Meine Kolleg_innen verdienten
 . 2600 Euro netto, von meinen 1000 Euro blieben
 . netto 850 € oder so. Obwohl ich ein abgeschlos-
 . senes Studium, eine abgeschlossene Ausbildung
 . und die drei Monate Praxis hatte fand ich das ok,
 40 weil ich noch nicht so gut Deutsch konnte.
 Nach diesem Jahr fühlte ich mich sicher und
 . wohl und die Arbeit hat mir gefallen. Ich werde nie
 . so gut Deutsch sprechen wie meine Muttersprache,
 . aber für die Arbeit hat es gereicht. Ich habe telefo-
 45 niert, Dokumente geschrieben und so weiter. Aber
 . mein Chef wollte mir nicht mehr das gleiche Geld
 . zahlen wie meinen Kolleg_innen, er hat mir nur
 . 200 Euro mehr angeboten. Ich fühlte mich damit
 . nicht wohl, aber ich war auch noch zu unsicher,
 50 um mir eine andere Arbeit zu suchen. Außerdem
 . hat mir die Arbeit mit den Leuten und den Kin-
 . dern Spaß gemacht. Deshalb bin ich geblieben.
 Dann hatten ein paar meiner Kollegen Proble-
 55 me mit meinem Chef, viele haben gekündigt oder
 . ihnen wurde gekündigt. Da kam mein Chef eines
 . Tages zu mir und hat gesagt, er habe kein Problem
 . mit meiner Arbeit, aber ein persönliches Problem
 . mit mir, weil ich noch mit diesen Leuten befreun-
 . det bin. Er hat mich vor die Wahl gestellt: Deine
 60 Freunde oder deine Arbeit! Ich habe gesagt: »Naja,
 . ich habe drei Monate Kündigungsfrist, und wenn
 . du mir das jetzt sagst, nehme ich das wie eine
 . Kündigung und in drei Monaten gehe ich.« Er war
 . richtig sauer auf mich. Das mit den drei Monaten
 65 musste er akzeptieren, aber er hat er mir Haus-
 . und Arbeitsverbot gegeben. Ich durfte mich von
 . den Jugendlichen nicht mehr verabschieden. Ich
 . fand das richtig krass, aber so hatte ich drei Mona-
 . te Zeit mir eine neue Arbeit zu suchen.
 Ich habe Bewerbungen geschrieben. Dann war
 70 ich bei einem Bewerbungsgespräch und ich wurde
 . immer wieder gefragt, ob ich die Anerkennung
 . meines Studiums habe. Ich wusste nicht was sie
 . meinen, weil ich in Europa studiert und einen Ba-
 75 chelor gemacht habe. Ich dachte, natürlich habe
 . ich die Anerkennung. In Spanien habe ich vier
 . Jahre Sozialpädagogik studiert und in Deutschland
 . studierst du den gleichen Studiengang in drei Jah-
 . ren. Aber ich muss mir mein Studium hier noch
 80 anerkennen lassen, sonst kann ich keine richtige
 . Sozialarbeit machen, was ich eigentlich möchte.
 . Aber ich hatte noch die Möglichkeit in einem
 . Kinderhort zu arbeiten und dort läuft jetzt alles
 . gut. Ich bin beim Staat angestellt und sie bezahlen
 85 mich wie die Anderen.
 Es macht mir richtig viel Stress als Pädagogin
 . auf Deutsch zu arbeiten. Du musst alles verste-
 . hen und die Papiere richtig ausfüllen. Ich schäme
 . mich auch, wenn ich zum Beispiel im Hort mit
 90 den Eltern reden muss und manchmal nicht die
 . richtigen Wörter finde. Ich spreche noch wie mit
 . Freunden und kein Hochdeutsch. Aber es ist auch
 . sehr schwierig, wenn du den ganzen Tag Deutsch
 . sprechen musst: auf der Arbeit, zu Hause, beim
 95 Feiern oder Einkaufen – es ist immer Deutsch.
 . Und dann soll ich noch mehr Deutsch lernen? Das
 . ist sehr anstrengend.
 Ich bin nach Deutschland gegangen, weil ich
 . noch mehr Erfahrung im Ausland machen wollte.
 100 Als ich hergekommen bin, dachte ich, es wäre nur
 . für drei Monate und danach dachte ich maximal ein
 . Jahr. Und jetzt bin ich schon drei Jahre hier. In der
 . Zukunft sehe ich mich erst einmal weiter im Kin-
 . derhort. Aber ich wünsche mir eine Arbeit, wo ich
 105 als Sozialpädagogin arbeiten kann. Und ich wün-
 . sche mir, dass ich perfekt Deutsch reden kann. ■

M4 Yussuf, 45 Jahre,
aus Syrien

- 1 Ich komme aus Syrien und bin im Sommer 2017
nach Deutschland gekommen. Ich habe in Da-
maskus gewohnt und um 2012 hat die Revolution
dort meine Straße verschlungen. Die Menschen
5 dort waren zuerst sehr glücklich, bis dann das As-
sad-Regime meine Straße in zwei Hälften geteilt
hat – eine Hälfte gehörte zur Revolution und die
andere Hälfte zum Regime. Mein Haus war leider
in der Hälfte des Assad-Regimes.
- 10 Sie wussten, dass ich Anhänger der Revolution
war und auch alle meine Freunde, Familie und
Bekannteten. In der Hälfte des Regimes herrschten
schlimme Zustände. Die Menschen dort hatten
keine medizinische Versorgung, keine Nahrung
15 und keine vernünftige Kleidung für den Winter.
Meine Familie musste immer viel Geld an das Re-
gime bezahlen, damit sie uns in Ruhe lassen. So-
lange das Geld floss, gab es auch keine Probleme.
Irgendwann wurde ich verhaftet. Ich war dann 38
20 Tage im Gefängnis, bis mein Bruder mich für viel
Geld dort rausgeholt hat. Danach meinte er, ich
müsse fliehen. Und das tat ich dann auch.
Meine Reise hierher war sehr anstrengend und
gefährlich. Im September 2015 bin ich nachts an
25 der türkischen Grenze angekommen. Mit vielen
anderen Leuten aus meinem Land habe ich auf die
Einreise in die Türkei gewartet. In Izmir habe ich
mit vielen anderen auf die Überfahrt mit einem
kleinen Boot nach Griechenland gewartet. Eines
30 Nachts mit 35 anderen Leuten in einem kleinen
Boot sind wir dann von der Türkei aus mehrere
Stunden lang nach Kos unterwegs gewesen. Dort
harrten wir ein paar Tage aus, bis wir zur Grenze
nach Mazedonien gebracht wurden.
- 35 Erst zu Fuß und dann mit dem Zug ging es wei-
ter nach Serbien. In einer Kleinstadt in Grenznähe
zu Kroatien haben uns die Einheimischen etwas
zu essen und Kleidung gegeben. Als wir in Kro-
atien ankamen, waren wir in einem sehr großen
40 Camp eingesperrt. Ich schätze, dort waren rund
eine Millionen Menschen. Dort gab es eine Men-
ge an Problemen zwischen den Flüchtlingen. Wir
harrten dort mehrere Tage aus, bis wir mit dem
Bus weiter nach Bulgarien gefahren sind.
- 45 Mit dem Zug sind wir dann nach Österreich
und später nach Bayern gefahren. Ich und andere
sind dann mit dem Bus nach Offenbach gebracht
worden. In Offenbach war ich drei Monate lang
in einem Camp mit ganz vielen anderen Leuten
50 untergebracht. Dort haben wir auch noch keinen
Sprachkurs oder ähnliches gemacht. Als ich nach
Frankfurt gekommen bin, war ich in einer Ge-
meinschaftsunterkunft untergebracht. Verschiedene
Leute lernte ich dort kennen.
- 55 Ich habe dann direkt einen Asylantrag gestellt.
Das Verfahren läuft noch, es scheint so, als sei
damit soweit alles in Ordnung. Ich habe meine
Anerkennung bekommen und hoffe, dass ich in
Zukunft keine Schwierigkeiten mit Papieren oder
60 sonstigem bekomme. Es gab auch eine Gruppe die
sich vorgenommen hatte, Flüchtlingen wie mir zu
helfen. Sie haben sehr viel für uns gemacht!
Anfangs hatte ich hier aber auch noch Probleme,
da ich öfters nach meinen Papieren gefragt wurde.
- 65 Ich musste ihnen leider immer wieder erklären,
dass ich keine Papiere besitze, da ich aus Syrien
schnell flüchten musste, da ich dort ja Probleme
mit dem Assad-Regime hatte. Um meine Familie
zu schützen, musste ich schnell gehen. Sie haben
70 oft mit Vorurteilen und Unverständnis reagiert, da
sie nicht verstehen konnten, wie man ohne Papie-
re los reisen kann. Aber es ging meinerseits nicht
anders.
In Syrien habe ich studiert und ein Diplom be-
75 kommen. Aber das wird hier nicht anerkannt, da
ich keine Papiere dabei habe. Ich arbeite zurzeit
bei einer Leihfirma, die mich wiederum zu einer
anderen Firma geschickt hat. Mir wurde auch eine
feste Stelle bei denen angeboten, das dauert aber
80 noch maximal ein Jahr.
Ich arbeite an einer großen Anlage. Also prak-
tisch ist das mein alter Beruf, nur leider schlechter
bezahlt und unter schlechteren Bedingungen und
nicht so anspruchsvoll. Wäre meine Ausbildung
85 anerkannt, so könnte ich ganz normal wieder in
meinem alten Beruf arbeiten, auf der gleichen, an-
spruchsvolleren Ebene.
Wie es genau weiter gehen wird, kann ich leider
nicht sagen. Dafür habe ich auch schon zu viele
90 negative Beispiele gehört von anderen Freunden.
Da will man gar nicht genauer über seine eigene
Zukunft nachdenken. Man wird hier in diesem
Land direkt als Ausländer identifiziert und hat so-
mit nicht die gleichen Chancen wie andere. Aber
95 trotzdem werde ich weiterhin hierbleiben, da ich
noch keine andere Lösung für mich sehe.
An den Wochenenden habe ich viel zu tun. Ich
treffe mich auch sehr häufig mit meinen Freunden.
Ich helfe manchmal auch der Gruppe, die mir an-
fangs sehr geholfen hat. Dort wird meine Arbeit
100 sehr geschätzt. ■

**M5 Irena, 59 Jahre,
aus Polen**

1 Ich bin vor 14 Jahren nach Deutschland gekommen,
nachdem ich meine Arbeit in Polen verloren habe.
Es war für mich und meine Familie eine schwierige
Situation, da es dort, wo ich in Polen lebe, beson-
ders für Frauen schwierig ist Arbeit zu finden.

Ich habe meine Cousine aus Nürnberg angeru-
fen, die mir dann erzählte, dass es für Frauen wie
mich die Möglichkeit gibt nach Deutschland zu
kommen, um ältere Menschen Vollzeit zu pflegen.

Das war für mich zwar eine Herausforderung, aber
ich mag Veränderungen und bin dazu ungerne
arbeitslos. Nach meiner Recherche habe ich dann
auch die richtige Anlaufstelle gefunden, habe dort
angerufen und mit der Familie, in der ich arbeiten
sollte, persönlich Kontakt gehabt. Dann bin ich
kurzerhand nach Deutschland gekommen.

Mit Papieren hatte ich keine Probleme, weil
Polen 2004 Mitglied in der EU wurde. Allerdings
war es zu Anfang, als Polen noch nicht Mitglied
in der Schengen-Zone war, schwierig nach Hau-
se zu fahren oder andersherum meine Familie zu
Besuch kommen zu lassen. Heute ist das alles kein
Problem mehr.

Anfangs hatte ich ziemliche Schwierigkeiten
mit der Sprache, obwohl ich Deutsch schon in der
Schule gelernt habe – aber das war vor 40 Jahren.
Dennoch war es anfangs ziemlich schwierig, mit
Sprachbarrieren und in einem neuen Berufsfeld
in einer Familie zurechtzukommen. Doch die Fam-
ilie hat mich sehr gut aufgenommen. Es war für
mich auch von Anfang an klar, dass ich die deut-
sche Sprache wieder erlernen muss, damit ich mit
meinen Mitmenschen kommunizieren kann. Das
ist der Grundbaustein, um sich in einem neuen
Land zurechtzufinden.

Nach einem Jahr Probezeit hat sich die Familie
dann entschlossen mich fest einzustellen. Danach
haben sie mich fest auf Midi-Job-Basis angemeldet
und mir einen Vertrag geben. Seitdem arbeite ich
jeden Tag für sie und habe wenig Freizeit. Aber
das ist in Ordnung für mich, da ich mir meine rei-
ne Arbeitszeit flexibel einteilen kann. Also wenn
ich mal dringend nach Hause muss oder sonst was
zu erledigen habe, ist das immer flexibel durch-
führbar. Außerdem kann meine Familie auch je-
derzeit hierherkommen. Sie sind immer herzlich
willkommen. Das ist mir sehr wichtig und gefällt
mir gut! Ich fühle mich hier wie zuhause, ganz
ohne Druck und Stress. In anderen Familien wäre
das nicht so möglich, so wie ich das von anderen
Kolleginnen gehört habe.

Viele Kolleginnen berichten mir immer wieder
von Familien, die sehr strikte Regeln haben, die
sie auf jeden Fall einhalten müssen. Sie können

nicht flexibel entscheiden, wann sie zum Beispiel
ihre Pause machen – wenn sie überhaupt eine ma-
chen können. Viele von ihnen müssen wirklich
ohne Ausnahme jede Minute des Tages mit der
Patientin verbringen. Natürlich plagen viele von
ihnen auch psychische Probleme, da sie nie ab-
schalten können. Vor allem mit Demenzkranken
zu arbeiten ist schon eine Belastung an sich, und
das jeden Tag ohne wirkliche Pause zu machen,
macht langfristig selber krank. Ich hatte also Glück
mit der Familie.

Mein Arbeitsalltag hier läuft meistens gleich ab.
Nach dem Aufstehen bereite ich meine Patientin
für den Tag vor – also Zähne putzen, Windeln
wechseln und anziehen. Danach mache ich Früh-
stück und koche Kaffee für sie. Von Montag bis
Freitag kommt auch immer noch ein ambulanter
Pflegedienst dazu, und am Wochenende mache
ich das dann alleine.

Wenn das morgendliche Programm vorbei ist,
fange ich dann an den Haushalt zu machen. Zwi-
schendurch habe ich natürlich immer noch ein
Auge auf meine Patientin, da sie in vielen Dingen
auf meine Hilfe angewiesen ist. Zum Mittag hin
koche ich dann etwas für sie und danach kann
ich Pause machen und komme zum Nachmittag
wieder und bereite alles für das Kaffeetrinken vor.
In der Nacht ist es ziemlich unterschiedlich. Sie
hustet sehr oft, weswegen ich aufstehen muss und
auch manchmal saugen muss, denn sie hat große
Probleme mit ihrem Schluckreflex. Es gibt Nächte,
da höre ich die ganze Nacht nichts von ihr, aber
die kommen sehr selten vor.

Dadurch, dass ich hier angefangen habe zu
arbeiten, hat sich die wirtschaftliche Situation
meiner Familie sehr gebessert. Ich konnte das
Studium meiner Tochter bezahlen und auch das
Leben meines Sohnes in London am Anfang mit-
finanzieren. Jetzt ist er auch schon 14 Jahre da und
kann dort eigenständig leben. Aber auch meinem
Mann geht es dadurch besser, da er in Polen nur als
Hausmeister arbeitet und wenig Geld verdient. Ich
helfe meiner Familie, wo ich kann, und es fällt uns
auch mittlerweile allen einfach leichter zu leben.
Wir sind nicht mehr darauf angewiesen jeden Cent
umzudrehen.

Ich spare aber trotzdem jetzt auch schon für
meine Rente, da wir in Polen nur sehr wenig
Rente bekommen und die deutsche Rente auch
nicht all zu hoch sein wird. Ich wünsche mir ein
gesundes Leben bis zum Schluss, auch weil ich
gerne lange arbeiten möchte. Mir gefällt es immer
etwas zu tun zu haben, so bin ich groß geworden. ■

**M6 Hashem, 65 Jahre,
aus Persien**

1 Ich bin im Dezember 1984 aus der damaligen
2 DDR nach Westberlin gekommen. Ich bin aus
3 dem Iran geflohen, wo ich aus politischen Grün-
4 den nicht weiterleben konnte. Ich war in einer lin-
5 ken Gruppierung aktiv. Dann wurde unsere Regi-
6 on, die kurdischen Gebiete, bombardiert und wir
7 haben entschieden, unsere Aktivitäten ins Ausland
8 zu verlagern. Wir bekamen ein Transitvisum von
9 der DDR. So konnte ich nach Berlin einreisen
10 und Asyl beantragen.

11 Von Berlin wurde ich in den Westen weiterver-
12 teilt, nach Braunschweig, und nach ungefähr sie-
13 ben Monaten hatte ich dann meine Anerkennung
14 als politischer Flüchtling. Das war alles nur so
15 schnell möglich, weil ich von Amnesty Internatio-
16 nal unterstützt wurde. Zu Amnesty hatte ich schon
17 im Iran Kontakt und sie haben damals Flüchtlinge
18 ähnlich unterstützt wie das Pro Asyl heute macht.

19 Dann bin ich ins Rhein-Main-Gebiet gekom-
20 men und habe meine politische Arbeit zum Iran
21 fortgesetzt. Damals war noch nicht abzusehen wie
22 lange dieses Regime bestehen bleibt. Aber es hat
23 sich über die Jahre immer besser organisiert, mit
24 Geheimdiensten und so weiter.

25 So wurde mir bewusst, dass ich wohl länger in
26 Deutschland bleiben werde und dass ich mich ir-
27 gendwie finanzieren muss. Im Iran hatte ich Ma-
28 schinenbau studiert, was ich aber leider nicht zum
29 Ende bringen konnte, weil ich nach dem Macht-
30 wechsel untertauchen musste. Aus diesem Grund
31 kam ich auch nicht an meine Dokumente von der
32 Universität. Deshalb habe ich eine Ausbildung
33 zum technischen Zeichner gemacht und angefan-
34 gen zu arbeiten.

35 Ich habe damals Vollzeit in Frankfurt gearbeitet
36 und in einer Stadt in der Nähe gelebt und war
37 dort politisch sehr aktiv. Ich habe als einer der Ers-
38 ten im Ausländerbeirat mitgearbeitet, sogar schon
39 bevor dieser Beirat überhaupt gegründet wurde.
40 Dabei gab es aber auch Konflikte. Die SPD hatte
41 den Ausländerbeirat im Gegensatz zur CDU ein-
42 gerichtet, aber sie wollte Einfluss darauf nehmen,
43 wer darin etwas zu sagen hat. Zum Beispiel sollte
44 ein Franzose, der SPD-Mitglied war, einen guten
45 Listenplatz bekommen. Aber wir haben gesagt:
46 Nein, das ist unsere Vertretung, wir Ausländer –
47 Türken, Griechen und so weiter – wählen unsere
48 Vertretung selbst. Ich bin dann schon während der
49 ersten Wahlen des Ausländerbeirats ausgetreten
50 und habe das mit einem sachlichen Brief begrün-
51 det. Für mich und meine Vorstellung von Demo-
52 kratie waren diese Strukturen nicht das Richtige.

53 Da ich aber nicht aufhören wollte politisch aktiv

54 zu sein, habe ich dann Flüchtlingsarbeit gemacht
55 und war im Flüchtlingsrat. Wir haben uns zum
56 Beispiel um den schlechten Zustand der Unter-
57 künfte gekümmert und versucht durchzusetzen,
58 dass die Menschen verteilt in normalen Wohnun-
59 gen untergebracht werden. Außerdem habe ich
60 Integrationsarbeit in meinem Stadtteil gemacht.
61 Ich habe zum Beispiel ein multikulturelles Stra-
62 ßenfest organisiert, um die Arbeitsloseninitiative
63 der Caritas zu unterstützen.

64 Mittlerweile habe ich auch die deutsche Staats-
65 bürgerschaft. Das war sehr kompliziert. Nach der
66 damaligen Gesetzeslage konnte man nach sieben
67 Jahren mit einem festen Wohnsitz, einem Job und
68 regelmäßig bezahlten Steuern die deutsche Staats-
69 bürgerschaft beantragen. Das habe ich dann auch
70 gemacht. Aber leider gab es keine doppelte Staats-
71 angehörigkeit und der Iran wollte meine dortige
72 Staatsbürgerschaft nicht hergeben und entspre-
73 chende Papiere ausstellen.

74 Ich war also als Flüchtling anerkannt, konnte
75 die Staatsbürgerschaft aber nicht bekommen. So
76 konnte ich auch kein aktives Parteimitglied in
77 Deutschland werden. Dagegen habe ich dann ge-
78 klagt und bin bis zum Bundesverfassungsgericht
79 gegangen. Ich habe gesagt: Ich lebe hier und ich
80 will hier politisch aktiv sein. Aber ich bin damit
81 nicht durchgekommen. Als dann aber im Jahre
82 2000 die doppelte Staatsangehörigkeit eingeführt
83 wurde, war ich der erste in meiner Stadt, der seine
84 doppelte Staatsbürgerschaft bekam. Ich war dann
85 auch eine Zeitlang parteipolitisch aktiv, habe aber
86 gemerkt, dass ich lieber in Initiativen und Bewe-
87 gungen außerhalb von Parteien arbeite.

88 Ich bin bis heute politisch aktiv und mache viel
89 ehrenamtliche Arbeit. Seit ich 2011 erwerbslos
90 geworden bin, arbeite ich einmal die Woche in
91 einem Minijob mit psychisch kranken Menschen
92 und den Rest der Woche widme ich meiner poli-
93 tischen Aktivität. Dass ich das machen kann, ver-
94 danke ich meiner Partnerin, die mich finanziell
95 unterstützt. Dadurch kann ich mittlerweile sagen:
96 Nein, ich mache nicht jede Sache – und schon gar
97 nicht für Geld. Das erleichtert es mir sehr, mich
98 auf die wesentlichen Dinge zu konzentrieren.

99 Für die Zukunft wünsche ich mir mehr Dem-
100 kratie. Damit meine ich, dass die Leute mehr
101 selbst in die Hand nehmen. Wir können uns zum
102 Beispiel selbst um unseren Stadtteil kümmern, egal
103 ob Migranten oder nicht. Es bringt nämlich nichts,
104 immer auf die Hilfe von »Oben« zu warten. Es ist
105 wichtig, um seine Rechte zu kämpfen und gegen
106 Unrecht laut zu sein, egal wo du gerade lebst. ■

**M7 Sara, 52 Jahre,
aus dem Nordirak**

1 Ich bin Sara und 52 Jahre alt. Ich bin vor 23 Jahren
aus dem kurdischen Teil des Irak nach Deutsch-
land gekommen. Mein Mann kommt aus dem-
selben Dorf wie ich. Er hat vorher schon hier in
5 Deutschland gelebt und als Sozialarbeiter gearbei-
tet. Ich bin dann durch die Heirat nachgekommen.
Er hatte auch die deutsche Staatsbürgerschaft, und
dann habe ich durch die Heirat die Staatsbürger-
schaft bekommen. Am Anfang war es allerdings
10 sehr schwer für mich, aber mit der Zeit wurde es
für mich einfacher, auch weil wir viele Kontakte
mit Menschen aus Deutschland hatten. Dadurch
ging das mit der Integration auch schneller. Aber
ich hatte immer wieder Heimweh nach Zuhause:
15 die Erinnerungen, die Eltern, die Familie und die
Freunde.

Eigentlich bin ich Mathematiklehrerin. Ich habe
im Irak Mathematik studiert, aber mein Zeugnis
wurde in Deutschland nicht anerkannt, deswe-
20 gen kann ich hier auch nicht mehr als Lehrerin
arbeiten, was mir immer noch sehr fehlt. Es ist
sehr schwer eine Arbeit zu finden und mein Mann
hat auch immer hart gearbeitet, im Schichtdienst.
Es wäre möglich gewesen, ein Aufbaustudium als
25 Lehrerin zu machen oder etwas anderes zu stu-
dieren. Ich habe mich auch an der Uni beworben,
aber ich wurde nicht zugelassen. Und dann bin
ich mit meinem ersten Kind schwanger geworden.
Als ich dann mein erstes Kind bekommen habe,
30 musste ich für das Kind da sein. Damit hat sich
die Situation verändert. Jetzt habe ich vier Kinder,
und mittlerweile sind sie auch schon älter. Durch
die Kinder habe ich aber gleichzeitig immer besser
Deutsch gelernt und dadurch, dass meine Kin-
35 der in den Kindergarten und die Schule gegan-
gen sind, konnte ich auch immer mehr Kontakte
knüpfen, mit anderen Eltern zum Beispiel. Ich
habe mich viel um die Kinder gekümmert und
ihnen viel beigebracht: zum Beispiel meine Mut-
40 tersprache, Sorani, das ist ein kurdischer Dialekt,
damit sie sich auch unterhalten können, wenn Be-
such kommt und mit der Familie in der Heimat in
Kontakt bleiben können.

Dann habe ich wieder angefangen mich zu be-
45 werben, ich habe viele Bewerbungen geschrieben,
wurde aber nie genommen. Ich bin mir nicht si-

cher warum, aber vielleicht, weil ich ein Kopf-
tuch trage. Wahrscheinlich waren es schon solche
Vorurteile, damals gab es nicht so viele Frauen mit
50 Kopftuch und es wurde dadurch noch schwieriger.
Ich wollte damals auch nicht mehr als Lehrerin
arbeiten, weil die Chancen für kopftuchtragende
Frauen nicht gut waren. Da habe ich mir gedacht,
dass ich nicht in diese Richtung gehen muss. Das
55 ist meine private Sache, daran glaube ich wirklich.
Jeder Mensch will frei sein und dass muss auch
akzeptiert werden. Und für die Arbeit würde ich
nie mein Kopftuch abnehmen.

Eigentlich wollte ich immer Ärztin werden,
60 deswegen habe ich danach angefangen mich in
Arztpraxen zu bewerben. Zum Beispiel als Zahn-
arthelferin, da braucht eine Praxis aber nur eine
oder zwei Auszubildende und wenn man vier
Kinder hat, nicht mehr achtzehn oder zwanzig
65 Jahre alt ist und diesen Hintergrund hat, also als
Migrantin mit Kopftuch, in diesem Alter, dann ist
das sehr schwierig und ich habe überall nur Absa-
gen bekommen. Es war so schwer, dass ich mich
auch bei Informatikern und auch als Erzieherin
70 beworben habe, aber ich wurde überall abgelehnt.

Und dann habe ich mich bei den Rotkreuz-
schwwestern beworben und wurde tatsächlich
genommen. Ich hatte eine Ausbildungsstelle als
Operationsassistentin, als Arzthelferin im OP.
75 Dann ist aber mein Mann schwer erkrankt und
mit vier Kindern war die Situation nicht einfach.
Also habe ich die Ausbildungsstelle gekündigt und
habe mich wieder um meine Kinder und meinen
Mann gekümmert. Er war lange Zeit im Kran-
80 kenhaus. Ich habe nochmal überlegt eine Ausbil-
dung anzufangen. Allerdings denke ich, dass sich
eine Ausbildung jetzt nicht mehr lohnt. Wenn ich
jedoch eine Arbeit finde, die mir gefällt, nehme
ich diese gerne an.

Was ich mir jetzt wirklich wünsche, ist, dass
mein Mann und meine vier Kinder gesund und
glücklich bleiben. Und außerdem wünsche ich
mir, dass Menschen mehr auf die inneren Werte
achten, auf das, was man kann und was man hat
90 und nicht auf das Äußerliche, wie zum Beispiel
ein Kopftuch. ■

**M8 William, 60 Jahre,
aus Westafrika**

1 Ich bin William und 60 Jahre alt. Ich bin vor 23
 . Jahren nach Europa gekommen und lebe abwech-
 . selnd in Deutschland und Italien. Im Moment
 . arbeite ich schon etwas: Ich habe eine Familie in
 5 Westafrika und ich muss was machen, damit ich
 . Geld bekomme, das ich ihnen zuschicken kann –
 . ich habe echt keine andere Wahl. Ich schicke alles
 . was kommt und arbeite so viel, wie nur möglich,
 . zum Beispiel im Restaurant oder putzen. Und das
 10 ist oft echt nicht genug.
 . Wenn man hier ist, kann man sich nicht aussu-
 . chen, was man arbeitet. Früher habe ich in Fabri-
 . ken gearbeitet, aber seit ich in Deutschland ange-
 . kommen bin, sind die meisten Jobs, die ich mache,
 15 in der Hausarbeit: Arbeit in Toiletten, putzen und
 . wo auch immer ich arbeiten kann. Man hat keine
 . Wahl.
 . Manchmal kann ich meine Brüder (brothers)
 . kontaktieren, die im Export oder Transportge-
 20 schäft arbeiten. Sie kaufen hier auch Güter, die
 . sie exportieren, zum Beispiel Reifen und so wei-
 . ter, um die dann in Westafrika zu verkaufen oder
 . die sie runterschicken für den eigenen Gebrauch.
 . Dann helfe ich sie zu transportieren und zu ex-
 25 portieren, damit ich ein kleines bisschen mehr
 . Geld in der Tasche habe.
 . Die Arbeit hier ist ziemlich anders. In Deutsch-
 . land ist es ziemlich anders. In Italien bekommt
 . man zum Beispiel einen Job in der Fabrik und
 30 dann bekommt man auch die Chance etwas zu
 . lernen, während man dort arbeitet. In Deutsch-
 . land ist das aber nicht möglich.
 . Manchmal bekommen wir auch von den Kir-
 . chen Hilfe, wenn sie wissen, dass du in Schwie-
 35 rigkeiten steckst. Nicht die katholischen, aber
 . wir haben ein paar afrikanische Kirchen hier im
 . Rhein-Main-Gebiet, die können dir auch helfen
 . und geben dir auch manchmal was zum Überleben.
 . Es ist wirklich nicht einfach so zu leben. Aber es
 40 ist auch nicht gefährlich, solange man keine Kon-
 . frontation mit der Polizei hat. Manchmal weiß die
 . Polizei nicht, ob du dich legal in dem Land auf-
 . hältst. Du zeigst ihnen deine Papiere, dann braucht
 . es Zeit, bis die überprüft sind, und sie glauben,
 45 dass du dich nicht regulär in diesem Land aufhältst.
 . Das macht dich schon nervös und manchmal be-
 . kommt man auch wirklich Angst.
 . Manche Leute tauschen auch ihre Pässe mit ih-
 . ren Bekannten, damit sie eine Anstellung bekom-
 50 men, aber das habe ich noch nie gemacht. Auch,
 . weil ich noch nie die Gelegenheit dazu hatte. Jetzt
 . zeige ich ihnen meine richtigen Papiere, aber ich
 . wurde auch noch nie damit konfrontiert, dass ich
 . gefälschte oder getauschte Papiere habe – ich hatte
 55 lange gar keine. Ich bekomme nur mit, dass das
 . normalerweise die Menschen ohne Papiere ma-
 . chen. Die Inspekture auf der Arbeit interessiert
 . das auch nicht, die wollen sich ja auch gar nicht
 . damit auseinandersetzen!
 60 Aber seit ich meine Aufenthaltsgenehmigung
 . habe, fühle ich mich so, als ob ich jetzt mal den
 . richtigen Weg gehen könnte und vielleicht den
 . richtigen Job finden kann. Ich habe keine Angst
 . mehr, wenn ich bei einem Job nach meinen Pa-
 65 pieren gefragt werde. Ich gebe sie den Arbeitge-
 . bern, sie schreiben alles ab und sagen mir, dass das
 . okay ist. Das ist ein ganz anderes Gefühl als vorher.
 . Trotzdem muss ich manchmal irgendeine Arbeit
 . annehmen, die nicht regulär ist – ich muss ja Geld
 70 an meine Familie schicken.
 . Was ich mir für die Zukunft wünsche ist, dass
 . alle Menschen, die hierher kommen, einen Job
 . finden, solange das eben möglich ist. Es sollte
 . auch die Periode verlängert werden, in der man
 75 hier sein und sich eine Arbeit suchen kann. Man
 . braucht eben Zeit dafür. Drei Monate sind viel
 . zu kurz. Du hast drei Monate, um nach einem
 . Job zu suchen, dann hast du erst einmal keinen
 . Arbeitsvertrag und dann ist die Zeit schon um und
 80 du müsstest eigentlich wieder gehen. Oder wir su-
 . chen uns einen Anwalt, aber den müssten wir ja
 . auch bezahlen.
 . Außerdem sollten die Menschen aus Deutsch-
 . land mal in Kontakt mit Menschen aus dem Aus-
 85 land treten, um die Schwierigkeiten zu sehen, vor
 . denen jedes Individuum steht. Und sie sollten die
 . Gesetze checken und diese ein bisschen flexibler
 . machen, damit Menschen hierher kommen und
 . arbeiten können. Aber wenn die Gesetze so hart
 90 sind, ist das für die Leute unmöglich, einen Job zu
 . finden, und dann bekommen sie Stress, Schwie-
 . rigkeiten und psychische Probleme.
 . Was ich noch hinzufügen mag ist, dass die
 . Deutschen versuchen sollten, sich unseren Leuten
 95 gegenüber zu öffnen, damit wir in Kontakt kom-
 . men können. Sprecht miteinander. Alle sollten
 . versuchen, in Kontakt mit Fremden zu treten, da-
 . mit man mehr über diese weiß. Wie man uns hel-
 . fen kann, und auch, wie wir ihnen helfen können.
 100 Es gibt nämlich nur eine Art Menschen, die auf
 . diesem Planeten leben, also müssen wir zusam-
 . menhalten und harmonisch miteinander leben. ■